

**Zeitschrift:** Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schaffhausen  
**Band:** 22 (1945)  
  
**Artikel:** Von alten Steiner Häusern und ihren Bewohnern  
**Autor:** Stiefel, O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-841062>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Von alten Steiner Häusern und ihren Bewohnern

Von O. Stiefel

Das Herzstück des inhaltsreichen Geschichtswerkleins, das unser Städtchen darstellt, ist der alte, zu einem einzigartigen Kleinod gewordene Marktplatz. Gemeinschaft und Einzelbürger haben es geschaffen, Geschlechter um Geschlechter während Jahrhunderten erhalten, gewandelt und gemehrt. Ihre Arbeit, ihr Erfolg, ihr hoher Sinn, ihr Stolz, ihre Freude sprechen wie in einem bunten Bilderbogen aus den im Ring sich reihenden Bauten. Hier, wo auf den Hauptstraßen in Handel und Verkehr der Reichtum zusammenfloß und die Stadtgemeinde den Sitz ihrer Selbstregierung erstellte, verdichtete sich auch, was sie führte, trug und zierte: Hier siedelte sich zum großen Teil die materielle und geistige Blüte des Bürgertums an.

Beinahe zur selben Zeit haben zwei deutsche und ein Schweizer Maler das Romantische, das heute noch dem Rathausplatz eigen ist, künstlerisch dargestellt: K. Weyßer malte 1876 ein gemütliches Stimmungsbild mit dem kleinbürgerlichen Treiben und der schönen, erkergeschmückten Häuserfassade, und 1879 zeichnete G. Schönleber, ohne sich um die wirklichen Ausmaße zu kümmern, eine kleinstädtische Szene um den vieleckigen Steintrog mit dem «Aydenossen», der laut Ratsbeschluß 1601 «uff den Marktbrunnen» gestellt worden ist. Im Hintergrund sieht man das untere Tor, und darüber glänzt die Burg Hohenklingen im Morgenschein. Auch Hans Orell, der Maler und Illustrator von Rüslikon, hat in seine Sammlung von Städtebildern (1900) ein Blatt der reichgeschmückten Fassaden aufgenommen.



Diese drei Bilder, die noch durch einige aus derselben Zeit stammende Photographien ergänzt worden sind, geben uns einen intimen Einblick in das Leben und Treiben unseres Städtchens, dessen Mittelpunkt stets der Rathausplatz geblieben ist.

Spätgotik ist der gemeinsame Grundzug der reizvollsten Häuser. Das ist der Stil jener kraft- und hoffnungsvollen Zeit, da sich die hablichsten Bürger mit ihrem Vermögen für die Selbständigkeit des aufblühenden Heimatstädtchens einsetzten und die angesehensten von ihnen die Zügel seiner Geschicke in den Händen hielten.

Das Rathaus<sup>1</sup> hat freilich seine Kornhalle im steinernen Erdgeschoß und seinen schmucken Fachwerkaufbau von 1539 eingebüßt; dafür kündigt noch die flachgewölbte Balkendecke der Gemeindestube mit dem Juliusbanner und den herrlichen Wappenscheiben der eidgenössischen Stände von seiner Jugendzeit.

Umso erfreulicher ist die Erhaltung der Fassaden von drei privaten Bürgerhäusern, an denen Künstler jener Zeit ihre Bilder und Figuren mit mehr oder weniger Geschick der bestehenden gotischen Gliederung eingeordnet haben. Sie ergeben mit den Malereien der Neuzeit eine Mustersammlung der Freskokunst von der Renaissance bis zur Gegenwart.

Als kostbarstes und ältestes Stück haben Freunde unserer Stadt mit Bundeshilfe den vom Zerfall bedrohten Frontschmuck des «weißen Adlers»<sup>2</sup> 1885 durch Christian Schmid gerettet und unter eidgenössischen Schutz gestellt. Prof. Hans Rott möchte die Fresken dieses Hauses, der Ostschweiz ältestes (vermutlich 1. Viertel des 16. Jahrhunderts) und neben denen

---

<sup>1</sup> Die histor. Museen der Schweiz, Heft II, Die Rathaus-Sammlung Stein am Rhein (Dr. E. A. Geßler). — Dr. Ferd. Vetter, Das S. Georgenkloster zu Stein am Rhein (Zeitschr. f. Gesch. des Bodensees, Heft 13). — Kant. Festschr. 1901 (Vetter). — Rathausumbau 1900.

<sup>2</sup> Prof. Ferd. Vetter, Weißadlerbüchlein. — Mitt. d. Schweiz. Ges. f. Erhaltg. hist. Kunstdenkmäler II 1883 (S. Voegelin). — Anz. f. schweiz. Altertumskde. IV 1881 u. V 1886. — Hs. Rott, Schaffh. Maler usw. in Oberrh. Kunst I 1925/26. — Bürgerhaus der Schweiz, Bd. Schaffhausen.



am «Ritter» in Schaffhausen das wertvollste Werk dieser Art und Kunstepoche, Thomas Schmid, dem Schöpfer der berühmten Wandmalereien im Abtssaal zu St. Georg zuschreiben und diesen selber in die Verwandtschaft des Steiner Reformators Erasmus Schmid einreihen. Jedenfalls zeugt es von selbständigem, weit aufgeschlossenem und ernsthaft edlem Bürgersinn, daß der Hausherr zu jener Zeit der Umwälzungen in Bildung und Glauben durch einen von Humanismus und Renaissance beeinflussten Meister dem Mann auf der Straße und den Regenten gegenüber im Rathaus Szenen aus dem Decamerone vor Augen stellen ließ als ständige Mahnung, welche Mächte das dauernde Glück schaffen: Eintracht, Gerechtigkeit, Liebe. Bis gegen 1535 blieb der «weiße Adler» als Wirtshaus im Besitz des Hans Wirth, und vom 18. bis tief ins 19. Jahrhundert hinein gehörte es den Schmid, deren einer sein und seiner Frau Wappen (einer Ammann) über dem im Rokokostil erneuerten Portal anbrachte.

Die Häuserfront auf der Südseite des Platzes muß einst mit ihren Rundbogentüren, ihren Fensterreihen und den im Laufe von zwei Jahrhunderten gesetzten Erkern bei besser abgestimmten Farbentönen eine noch eindrucksvollere Einheit als heute gebildet haben, obschon jedes seine eigene Originalität aufweist.

Auffällig behäbig braucht der alte «Hirzen»<sup>3</sup> seinen Erker aus der unglücklich neu bemalten Front. Hier erlangte um 1550 Hans Lewerer, einer der ersten bekannten Vertreter dieses großen Geschlechtes, seiner Vaterstadt höchste Würde. War er ein Sohn jenes gleichnamigen Vertreters der Bürgerschaft bei der Erwerbung der Reichsfreiheit, der während des Schwabenkrieges als Schultheiß und weltlicher Beistand des jungen Abtes von Winkelsheim geamtet und später mit Zürich um die Rechte der aufgelösten klösterlichen Grundherrschaft verhandelt

---

<sup>3</sup> Urbare u. Notizen aus den Chroniken von Js. Vetter u. Hs. Gg. Winz sowie Pfarrbüchern liegen als allg. Quellen für die Bürgerhäuser vor, ferner Artikel im Hist.-biogr. Lexikon der Schweiz. — Vetter in Ztschr. f. Gesch. d. Bod. 13 u. Kant. Festschrift 1901.

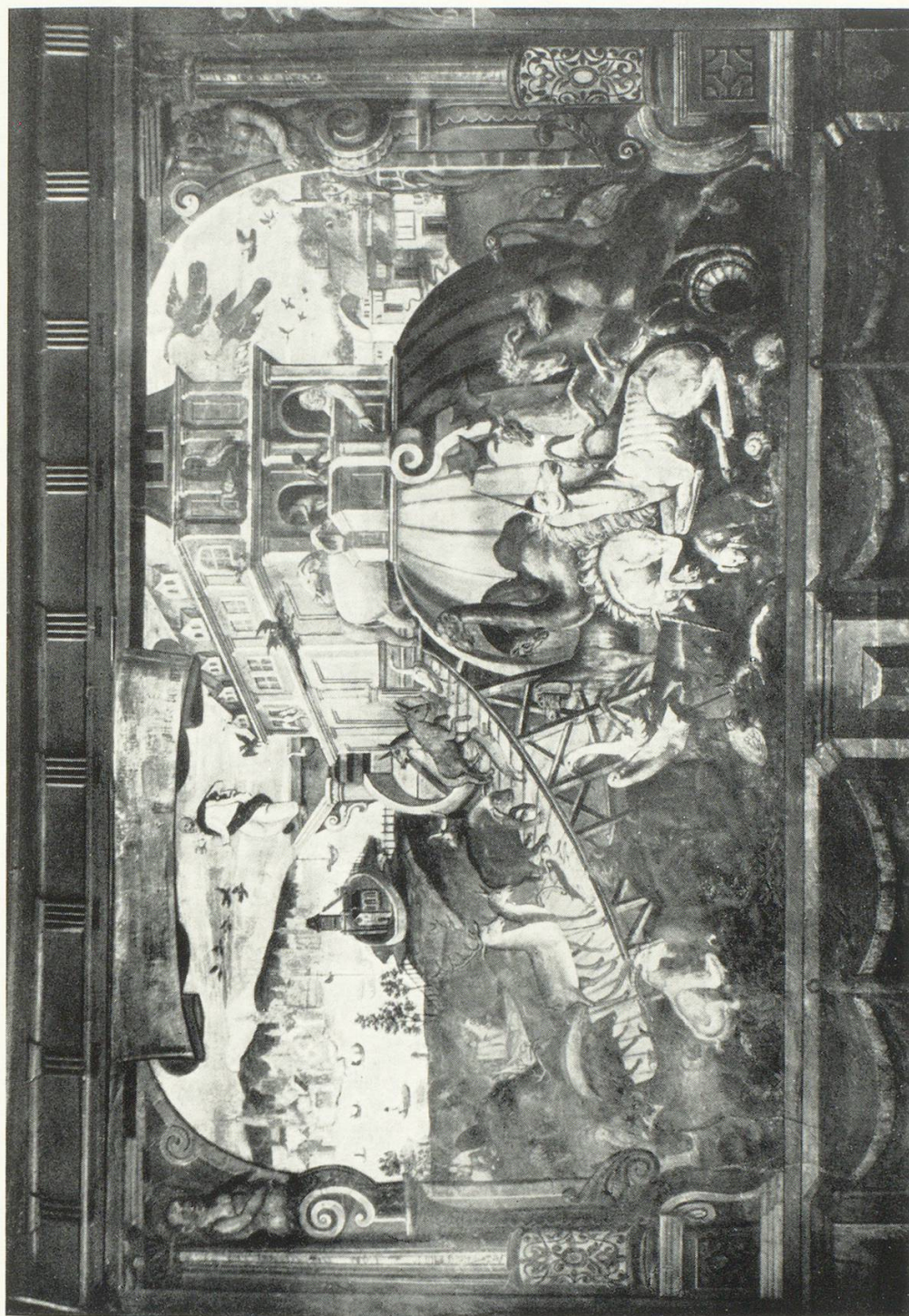


hatte? Im 17. Jahrhundert gelangte der «Hirzen» in den Besitz der Etzweiler, aus deren Vorfahren seit Anfang der Stadtfreiheit schon vier Bürgermeister hervorgegangen waren. In ihre Reihe trat um 1708 der Gerber Hans Jakob Etzweiler, dem wohl auch das anstoßende Haus «Zum Brunnen» gehörte und nach dessen Beinamen «der Welsche» das Rheintörlein bei seiner Gerbe in «des Wälschen Türli» (später «Bertschentörlein») umgetauft worden sein dürfte<sup>4</sup>. Mit dem Stadtarzt Dr. med. Johann Georg Schmid-Etzweiler (173? bis ca. 1803), dem vierten in diesem Beruf, zog eine der um Stein verdientesten und vornehmsten Familien ein. Das Vertrauen der Gemeinde erhob den ehemaligen Bürgermeister zum neuzeitlichen Präsidenten und ordnete ihn (1802—03) in die Verfassungskommission ab. Eine fein ausgearbeitete Alabasterminiatur, die heute noch im Besitz der Familie ist, stellt einen Achtung gebietenden Kopf im Profil dar. Dr. Schmid gehörte auch dem Freundeskreise J. C. Lavaters an, ja, er und seine Gattin Barbara erscheinen in des Zürcher Pfarrers «Physiognomik» auf einem gesonderten Blatte, zu dem dieser folgende Worte schrieb: «Ehrlichkeit, Treue, Guthmütigkeit, gerader offener Sinn spricht aus diesen zwey gewiß nicht eben schönen Gesichtern. Wer einem solchen Gesichte Achtung und Zutrauen versagen kann, darf gewiß auf Achtung und Zutrauen keinen Anspruch machen». Und wenn auch Hofrat Büel, der zur selben Zeit in Hemishofen Helfer war, über Herrn Dr. Schmid wegen seines Sprachfehlers spöttelte, so hat ihn sein Stammeln nicht gehindert, sein Städtchen aus dem damaligen heftigen politischen Streit durch die Revolution in ein ruhigeres Fahrwasser hinüberzuleiten.

Im «Brunnen», der spätern «K r o n e» (18. Jahrhundert), hauste um die Mitte des 16. Jahrhunderts der Seckelmeister Andreas Schmucker. Zwar entsproßten diesem Geschlechte ein Stadtschreiber, ein weiterer Seckelmeister und sogar ein Stadtoberhaupt; aber bemerkenswert ist es durch zwei Künstler, den Glasmaler Josef (1559—1623), der die Fenster der 1583

<sup>4</sup> Vgl. Stiefel, Wehranlagen, (Schaffh. Beitr. 1937 u. 38, Hefte 14 u. 15).





Arche Noahs im «Roten Ochsen»

Photo Dr. F. Rippmann





Rathausplatz, Blick gegen die «Brotlaube»  
(Bürgerhaus-Archiv)



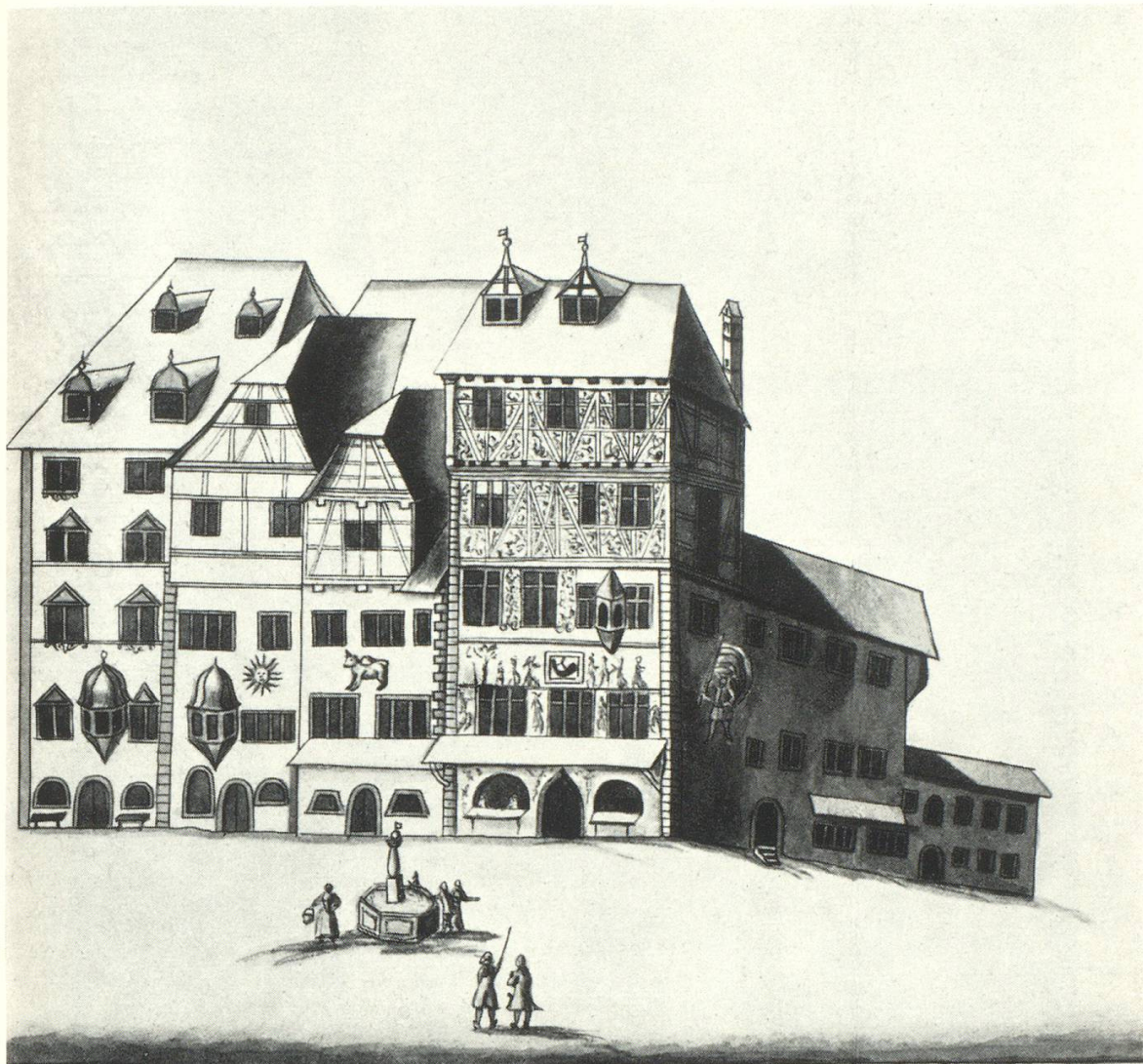


Abbildung des über die 800. Jahr alten Adelich-Schmid'schen Hauses zum  
Schwarzen Horn zu Stein am Rhein.

(Nach Zeichnung vom Jahre 1734 (Zentralbibliothek Zürich)





Wappenscheibe des Stadthauptmanns Felix Schmid  
zum Schwarzen Horn



umgebauten und 1596 erweiterten Kirche verfertigte, und den Schulmeister und Maler Andreas<sup>5</sup> (1575—1650). Dieser hatte sich seine Berufsausbildung bei Marx Grimm in Schaffhausen geholt und in Aarau die Lebensgefährtin gefunden. In der Heimat wirkte er als Lehrer der Knaben. Seine Hauptwerke zieren die Front und den Saal im zweiten Stocke des «Roten Ochsen». 1601 soll er auch die Aufführung eines geistlichen Spiels auf dem Rathausplatz beabsichtigt haben, die aber wegen der schweren Zeitläufe unterbleiben mußte. Nachdem Andreas 1628 nach Steckborn «auf die Schul» gezogen war, wurden ihm in Stein noch zweimal (1643 und 1645) Aufträge erteilt, nämlich die Erneuerung von 34 Wappenscheiben der Herrenstube und danach die Ausbesserungsarbeit am Wappen des Untertors und Malereien für die Schulstube.

Die Etzweiler vereinigten im 18. Jahrhundert, da sie etwa siebenzig Jahre lang beide Häuser innehatten, den «Brunnen» mit dem westlichen Anstößer unter dessen vornehmerem Namen «Krone»<sup>6</sup>. Dieser hatte unter der Bürgermeisterfamilie Vels und Hans Schmucker im 16. Jahrhundert noch als «Bären» mit «Hirzen», «Ochsen» und «Löwen» auf gleicher Rangstufe um den «Brunnen» herum gestanden, hatte sich dann aber zur Zeit des 30jährigen Krieges mit dem Königsattribut über die Tierwelt erhoben und war nun auch dem Titel nach geeignet, dem Herzog von Württemberg, der im Juni 1707 seiner flüchtigen «linken Gemahlin» nach durch Stein reiste, würdiges Obdach zu gewähren. Hängt mit dieser die bauliche Wandlung zusammen, daß nämlich das harmonisch gestaltete gotische Fensterhaus sich den schmucken Fachwerkbau aufgesetzt und herrisch eigenwillig seinen kühnen Quergiebel aus der gewöhnlichen Dächerreihe hervor- und emporgeschwungen

---

<sup>5</sup> Außer Hist.-biogr. Lex. vgl. F. Vetter, Bodenseezeitschr. 13, Anz. f. schweiz. Altertumsde. 1889 u. 1899, betr. Hans Schmucker den Glaser Jahrgang 1922, Heft 3.

<sup>6</sup> Führt das Urbar von 1556 zwischen «Hirzen» und «Ochsen» zwei Häuser, näml. «Brunnen» u. «Bären» auf, dasjenige von 1634 statt des letzten die «Cronen», so kennt dasjenige von 1708 an der Stelle der beiden nur noch das Wirtshaus zur Krone.



hat? Hier legte der Kunstsinn einer der reichsten Steiner Familien seine erste Probe ab. Zahlen und Wappen mit Initialen weisen auf die Bauherren. Nachdem Hans Jörg, der mit der Konstanzerin Anna Meyer verheiratet war, das stattliche hintere Wohnhaus, die «Hintere Krone»<sup>7</sup> errichtet (1615) und Stadtfähnrich Hans über dem Rundbogentor ins Bärengäßchen anno 1650 sein Zeichen hatte einmeißeln lassen, galt das Hauptaugenmerk der gediegenen Ausgestaltung der nun «Vorderen Krone»<sup>8</sup> am Platz. Ein Johannes Etzweiler offenbar zierte durch einen uns unbekannten Maler 1734 die leeren Frontflächen bis zu den hochgeschweiften Dachuntersichten mit heitern allegorischen Gestalten, Blumen und Ranken. An dem weit vortretenden Erker kündeten Straußfedern tragende Löwen des Joh. Rudolf und der Anna Catharina Etzweiler mit der Jahreszahl 1788 die Vollendung des Fassadenwerks an. — Im Innern wurden vornehmlich die Räume dieser Seite ebenbürtig ausgestattet. Buntfarbige urchige Bilder in Spätrenaissance-rahmung stellen alt- und neutestamentliche Geschichten und Szenen aus der Sagengruppe um Tell dar. Daß der Tod selbst auf das blühende Kindlein zielt, war recht zeitbewußt. Reimsprüche im Schwabendialekt erklären die Bedeutung der Bilder, und einer derselben lehrt, daß nur der einen Pferdeschweif ausreißt, der Haar um Haar rupft. Denkt man sich jenen Hans Jörg Etzweiler von 1615 als Auftraggeber, so liegt der Schritt zu Andreas Schmucker im Zuge. Aus des Stadtfähnrichs Hans Zeit mögen die prächtige Kassettendecke und das gediegene Getäfer im dritten Geschosse stammen, während seine Erben in Holz und Stuck den feinen Ton ihrer Generation einführten. — Die revolutionäre Jahrhundertwende übertrug das Wirtshaus zur Krone durch Heirat auf die Sulger, eine alteingesessene Müller- und Ratsherrenfamilie; das Wappen am Erker der heutigen «Krone», nämlich kreuzüberhöhte Kugel und das von Pfeil und Degen durchstoßene Herz, bezeichnet sie als Sitz des Stadtrats Sulger Büel.

---

<sup>7</sup> Daran erinnert eine Tafel im 1. Stock des Vorderhauses.

<sup>8</sup> Anz. f. schweiz. Altertumsde. 1888, Bd. VI. — Bürgerhaus, Bd. Schaffh.



Das urkundlich zuerst (1446) genannte Bürgerhaus Steins ist der «Rote Ochsen»<sup>9</sup>, der 1556 Hans Wirth gehörte. Dieser war wohl verwandt mit dem in Basel wirkenden Griechischlehrer und Theologieprofessor Johannes Hospinianus, zubenannt Steinanus (1515—1575) und seinem Bruder Christian, der 1559 als Dekan dem Pfarrkapitel von Winterthur vorstand. Nachher besaßen den «Ochsen» etwa anderthalb Jahrhunderte Angehörige des Schmidengeschlechts. Vielleicht war es der spätere Schultheiß Georg, der, vom «Weißen Adler» angeregt, 1615 den Schulmeister Schmucker berief, damit seines Pinsels Kunst in frischen Farben den Namen des Hauses verkünde und durch biblische Szenen und antike symbolische Gestalten den Vorübergehenden festhalte und am Beispiel des römischen Ritters Marcus Curtius die höchste Bürgertugend lehre, die Heimatliebe, welche das eigene Leben zu opfern bereit ist. Um sich aber auch in seiner Häuslichkeit der Malerei freuen zu können, lud er den Meister in den Saal des zweiten Geschosses, wo nun eine jener damals so beliebten Darstellungen des Einzugs der Tierpaare in die Arche Noahs entstand. Allerhand phantastische Fabelwesen, wie Einhörner und Drachen, mischten sich unter diese Vierbeinergesellschaft, während Noah, auf der Fallbrücke seines bauchigen Schiffes stehend, die Vögel des Himmels herbeilockt. Die Stadt im Hintergrunde des Bildes will Konstanz, der Ursprungsort der Schmucker, sein. — Als ein späterer Besitzer im 18. Jahrhundert die Fassade restaurieren ließ, zog er zweifellos den Steiner Maler Hans Jakob Vetter bei, der dann nach barockem Geschmack allerhand Aenderungen<sup>10</sup> vornahm.

<sup>9</sup> Schaffh. Urk.-Register. Besitzer war 1446 Henni Märk. — Bürgerhaus, Bd. Schaffh. — Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. 1899, Neue Folge I. Bd. — Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. 1882, IV. Bd., u. 1884, V. Bd. — Bei der Aufzählung der Gast- u. Wirtshäuser sagt Hs. Gg. Winz vom «Felsen» u. «Ochsen», sie «stehen still». Damals (Mitte 18. Jhdt.) saß sein Bruder im «Ochsen».

<sup>10</sup> Sie sind zu erkennen auf der Zeichnung von E. Gladbach. Die Maleien wurden nach Ankauf des Hauses durch ein Konsortium von Kunstfreunden 1898 von Chr. Schmid restauriert.



Am «Steinernen Trauben» äußerte sich wieder der Reichtum der Familie Etzweiler. Der Goldschmied Johannes scheint hier wirklich goldenen Boden gelegt zu haben, auf dem sich die Mittel für des Salzfaktors und Handelsherrn Hans Konrad schönheitsfreudige Baulust mehrten. Mit dem Erkerbau am «Trauben» begann er (1688), an der Saaldecke des dritten Geschosses krönte er seine Tätigkeit: sein und seiner Gemahlin Anna Lisbeth Schmid mit Helm und Straußenfedern geziertes Allianzwappen in Stuck füllt ihr Mittelfeld; darunter aber bekannte der Hausherr trotz äußerem Erfolg und Glanze demütig: «Soli Deo gloria» (Gott allein die Ehre). Die an der Dachuntersicht dargestellte lange Kaufmannsfuhre, eine jahrhundertelang im Steiner Wirtschaftsleben wichtige Erscheinung, mag sich auf sein ertragreiches Geschäft beziehen.

Hans Oesterreicher, schon 1493 Ratsherr, galt als der reichste Bürger seiner Zeit. Sein Sitz zur «Sonne»<sup>11</sup>, neben dem er auch den «Steinernen Trauben» sein Eigen nannte, reichte mit den vom Marktplatz aus erreichbaren Stallungen bis zur Stadtmauer am Rhein hinunter. Mit den wuchtigen Mauern und Eichenpfeilern im Keller und Erdgeschoß, den romanischen Arkadenresten im Mittelhöfchen und der gewölbten Gaststubendecke ist die «Sonne» ein typischer Zeuge seiner kraftvollen Zeit. Als der junge Wirt Christian Koch, dessen ratsherrlichem Geschlechte damals auch ein Glasmaler, Hans Heinrich, angehörte, um 1596 «etwas Neues» in seine Stube gebaut hatte, spendeten ihm Bürgermeister und Rat von Stein, aber auch Zürich, Bern und andere eidgenössische Städte ihre Wappenscheiben. Sie müssen eine prächtige Zier des die ganze Raumbreite überspannenden Fensterbogens gewesen sein. Ezechiel Merkendorfer und sein Sohn Johannes, spätere Besitzer des Hauses und tüchtige Zinngießer, erfreuten sich zwar eines Vermögens von über 20 000 Gulden; doch artete des Vaters leichter Sinn beim Jungen in eine Vaganterei aus, die ihn an den Bettelstab brachte, ihm aber nicht sein allzeit fröhliches und aufgeräumtes Naturell zu rauben vermochte.

---

<sup>11</sup> Anzeiger f. schweiz. Altertumskde. 1889. — Bürgerhaus, Bd. Schaffh.



Zu ihrer Zeit kehrte im Oktober 1660 der Freiherr von Rehling hier ein, als er seines Schwiegervaters Geschenk an die Vaterstadt, den berühmten Schwarzhornpokal samt des Spenders Bildnis den Steinern überbrachte. Indem Isaak Sulger<sup>12</sup> 1689 den behaglich geräumigen Holzerker aus der Front rückte, schuf er eine einzigartige Gelegenheit, bei gemütlichem Trunk und unbemerkt von oben herab das bunte Leben am Brunnen, das Treiben platzauf und platzab zu betrachten, aber auch dasjenige in der Stube, und dies Zweite scheint einer mit besonderer Liebe getan zu haben: Drei Jahre drauf holte nämlich der Kupferschmied Lienhart Vetter<sup>13</sup>, Obervogt zu Biberach (Bibern), die Wirtstochter Susanna zur Frau, und nach einem Zwischenspiel des Schultheißen Christian Steffenauer (um 1708) übernahm und führte sein Geschlecht das geschätzte Gasthaus von den 1730er Jahren bis über die Revolutionszeit hinaus. Diese Ehe wurde der Grundstock eines Stammes, der mächtig emporwuchs und dessen Wipfel sich bis in unsere Tage entfaltete und Früchte trieb, wie keiner neben ihm. Isaak (1692—1747), ihr ältester Sohn, begann als einfacher Praeceptor der «Teutschen Knabenschul» im Salzhaus (heute «Rheinfels») das geistige und künstlerische Leben Steins zu befruchten: Er erweckte, von seiner «in Schlagung der Orgel» gewandten Gattin Anna Stoll unterstützt, die alte Musikgesellschaft, schrieb ihre Geschichte und das von seinem Bruder Niklaus (geb. 1694) mit Wappen geschmückte Vereinsalbum. In siebzehn Mappen trug er, ein peinlicher Schönschreiber, eine Fülle von Quellenmaterial für die Heimatgeschichte zusammen und zeichnete Geschlechterwappen, Ansichten, Pläne und Grundrisse der Stadt. Der «Ruhm eines frommen, redlichen und für das Beste seiner Mitbürger besorgten Mannes» ehrt sein Andenken. Der künstlerische Zug, der seinen Bruder zum Pinsel führte, dem Sohne Hans Konrad im Goldschmiedgewerbe und durch ihn als Bauherrn der Gemeinde zugute

---

<sup>12</sup> Seine u. seiner Frau Elsbeth Fahling Initialen sind zu beiden Seiten der Jahreszahl an Brüstungsbrettern eingekerbt.

<sup>13</sup> Stammbaum der Familie Vetter von Prof. Ferd. Vetter.



gekommen sein mag, regte sich besonders wieder im Präzeptor Leonhard, und wenn auch der fünfte Sohn Johann Kaspar den prosaischen Beruf des Metzgers und Wirts zum «Felsen» (heute «Adler») ausübte, muß er doch seines Vaters Erbgut weitergegeben haben; denn von ihm stammen jene ab, die als Pfarrer und Schulmänner im Kanton (Johann Konrad 1779—1840 und Johann Jakob 1789—1871) und als Hochschullehrer (Ferdinand 1847—1924 und Theodor 1853—1922) im Schweizerlande, ja darüber hinaus (Benjamin 1848—1893) gewirkt haben. Professor Ferdinand Vetter brachte von der Universität die Freude an Kunst und Geschichte in die Heimat zurück, um in seines Ahnherrn Geist das Alte und Schöne zu retten, im Kloster und am Obertor Wappen zu malen und des vergessenen Schulmeisters Werk mit der Herausgabe des «Geschicht-Büchlein der Stadt Stein» der Nachwelt zu zeigen und zu erhalten.

Das «S c h w a r z e H o r n»<sup>14</sup> schließt als stattlicher Eckbau die berühmte Häusergruppe am Rathausplatz ab. Stammsitz der Schmid ist es zwar nur insofern, als es die ersten und bedeutendsten Vertreter hervorgebracht hat. Zur Zeit des Burgunderkrieges saß der Ratsherr und spätere Bürgermeister Jos Maier (Mayer, Meyer) und vermutlich um die Jahrhundertwende noch sein Amtsnachfolger Ulrich darin. Erst 1515 zeigte das am Türbogen des Hinterhauses ausgemeißelte Jagdhorn den Einzug der neuen Herrschaft an. Deutet auch jenes Datum eher auf einen Umbau als einen Neubau, so dürfte der alte steinerne Stock doch damals vielleicht um den Fachwerkaufsatz erhöht und das reizende halbrunde Erkerchen<sup>15</sup> vor dem Eckzimmer mit der gotischen Balkendecke angesetzt worden sein. Später wurden die beiden Fassaden bis zum Dache bemalt: Gegen den Platz zog sich zwischen dem ersten und dem zweiten Geschoß ein Fries mit dem sprechenden Wappenschild des Hauses (und zugleich der Bewohner), spielenden Putten und Laubwerk hin; darüber waren mächtige Inschrifttafeln, und auch die Gestalten von Adam und Eva schauten

---

<sup>14</sup> F. Vetter in der Kant. Festschr. 1901.

<sup>15</sup> Am gedrehten Sockel als Fuß Wäppchen mit dem schwarzen Horn.



herab. Auf der Seite des Gäßchens schwang ein Ritter sein Banner. Salomon Vögelin<sup>16</sup> (1774—1849) teilt auch zwei Verse aus dem Saal in der Nordwestecke des zweiten Stockes mit, in denen Felix der Alte (1496—1563), zum Sterben bereit, und sein Sohn Felix nach dem vierten Eheschluß den Verlust ihrer Frauen beklagten und Gott ergeben um Gnade baten. Die Wappen der Gattinnen, die seitlich angebracht waren, ehrten ihr Andenken. Beide Männer dienten, wie so manche ihres Geschlechtes vor und nach ihnen, in den einflußreichsten Aemtern der Heimat. Felix der Jüngere erfreute sich auch eines hohen Rufes als Bergbaufachmann, weshalb ihn Graf Ludwig von Sulz zu Rate zog, als er sich an die Ausbeutung des Erzlagers bei Jestetten heranmachte<sup>17</sup>. An den Kunstsinn dieser beiden Schmide erinnern zwei Wappenscheibenentwürfe und eine noch vorhandene Scheibe. Der ältere Felix ist auch auf dem Steiner Schwurbild aus der Reformationszeit<sup>18</sup> zu sehen, einer Zeichnung des bereits bekannten Thomas Schmid. Ihm gegenüber steht, mit wallendem Bart und Gelehrtenrock ausgezeichnet, «Erasymus». Mahnend hebt er seine Rechte empor. In ihm sehen wir den feurigen Reformator Steins und in Felix seinen hoffnungsvollen weltlichen Bruder (?) vom «Horn». Zur Bekräftigung des Schwures legt dieser seine Rechte auf das Schwert des Ritters in Renaissancetracht, des Scipio Africanus. Reizend ist die mit 1570 datierte Skizze eines weitem Scheibenrisses<sup>19</sup>. Zwischen zwei reichen Pilastern fällt der Blick auf ein Häschen, das, unter einem Busche sich duckend, von einer Meute lebensvoll gezeichneter Hunde umkläfft wird. Zwei Putten tragen auf den Pfosten ein Spruchschild mit der Mahnung sich zu ducken «Bis Ettlichen Hunden S'bällen verlydt»; den Wappenfuß aber füllen die Zeichen des

---

<sup>16</sup> Im Anz. f. schweiz. Altertumskunde 1882 (Bd. IV) u. 1889 Nr. 4.

<sup>17</sup> Leo Weisz, Schweiz. Handels- u. Industriegeschichte.

<sup>18</sup> Wiedergegeben in J. Wipfs Reformationsgeschichte der Stadt u. Landschaft Schaffhausen bei S. 72.

<sup>19</sup> Im Histor. Museum zu Bern nach frdl. Mitt. des Herrn Pfr. E. Rippmann in Zürich.



jüngern Felix Schmid und seiner beiden ersten Frauen Maria Gutenson von Sonnenberg und Barbara Hux. Auf der mit 1576 DL signierten Wappenscheibe<sup>20</sup> sprengt derselbe Felix als Stadthauptmann einer würdigen, auf der andern Seite seines Schildes daherschreitenden Dame entgegen. Unter dem auf seine vier Gemahlinnen verweisenden Reimfries reihen sich deren Wappen: Zu den bereits erwähnten gesellen sich Abigael Schlumpf und Elisabeth Hürus. Wahrhaftig, das «Schwarze Horn» hatte guten Klang. Er sollte in Sultans- und Kaiserpaläste dringen. — Nachdem Ratsherr Felix an seinem Eisenbergwerk im Klettgau das ganze Vermögen verloren hatte und gestorben war, durfte der neunjährige Johann Rudolf<sup>21</sup>, eines der vierzehn vaterlosen Kinder, einen österreichischen Offizier nach Italien begleiten, um sich zu Verona in der Malkunst ausbilden zu lassen, geriet aber, da sein Beschützer im Kampfe gegen den Halbmond fiel, in türkische Sklaverei. Dank seiner Vertrautheit mit Sprache und Sitten der Osmanen wurde der junge Dolmetsch vom österreichischen Gesandten in Konstantinopel losgekauft und dem Dienste des kaiserlichen Hofes zugeführt, der ihn 1629 zum Residenten an der Pforte erhob. In dieser gefahrenreichen, äußerst schweren Rolle deckte Schmid vierzehn Jahre lang das im Dreißigjährigen Krieg ringende Oesterreich gegen die feindlichen Versuche, die Türkei in seinen Rücken zu hetzen. Als er von dem aufreibenden Posten nach Wien zurückkehrte, erhob der Kaiser ihn und seine Familie in den Freiherrenstand und ließ ihm die höchsten Ehren zuteil werden. Doch in allem Glanze der Welt blieb die Anhänglichkeit ans Heimatstädtchen; deshalb schickte er seinen Mitbürgern vorerst durch den Freiherrn von Rehling zwei ganz merkwürdige Gaben: Das große Gemälde des Nikolaus van Hoy (1626—1710) stellt den Freiherrn Johann Rudolf Schmid von Schwarzenhorn in der

<sup>20</sup> Zeitschr. f. schweiz. Arch. u. Kunstgesch. 1939, Bd. I Taf. 25 u. S. 40.

<sup>21</sup> Dr. F. Rippmann, Joh. Rud. Schmid v. Schwarzenhorn, Ein Lebensbild. — Derselbe über Schmids diplom. Tätigkeit in Schaffh. Beitr. 1925, Heft 10.



Prachtsuniform dar, die er auf dem Höhepunkt seines Lebens, beim Einzug als Botschafter in Konstantinopel 1651, getragen, und der mächtige vergoldete Silberbecher, der auf dem Bildnis neben ihm steht, zeigt auf dem Deckel thronend die drei Kaiser, denen der Spender gedient, am Fuße dagegen, des Pokales Last tragend, die drei Sultane, die er in Schach gehalten hat. Als dann schließlich 1664 der greise Diplomat zu den Eidgenossen gesandt wurde, um sie zur Hilfe gegen die Türken aufzurufen, ging seines Herzens wärmster Wunsch in Erfüllung: er sah sein Städtchen noch einmal. Die Heimkehr dieses hervorragenden Steiners ist an seinem Vaterhause zum «Schwarzhorn» von Künstlerhand in trefflichen Figuren erzählt. — Hans Heinrich Schmid, der Stadthauptmann und Seckelmeister, erbte den Adel des Onkels; dann aber erheiratete mit der Tochter auch deren Geburtshaus der gleichnamige Stadtschreiber Koch, und mit Seckelmeister Hans Kaspar Etzweilers Leiche<sup>22</sup> zog über die Schwelle der Neuzeit das vornehme Alt-Stein hinaus.

Die andern Häuser am Platze können sich weder an Gestalt noch Geschichte mit den betrachteten messen, selbst die mit den machtvollen «Löwen» und reichstreuen «Adlern» als Zeichen. Schon mischen sich sanftere Namen mit diesen, und doch tritt da und dort ein kerniger «Staaner» heraus, ein wahrhafter Meister.

Zwei bluts- und geistesverwandte Zeitgenossen stehen mit der «Adler»-Gruppe in Verbindung, Senkrechte bester Art, die mit einem jüngern dritten als Winzen-Dreigestirn aus dem 18. Jahrhundert leuchten, Führer in schwerer Zeit. Es sind Christian (1697—1776) zum «Rosenkranz» und Hans Georg (1699—1759), der Herr im «Gelben Adler», der jetzt als klassizistischer «Steinadler» so anders geartet aus seiner Gesellschaft hervorsteht. Niedergang war das Zeichen der Zeit, der sich mit Zieraten einzelner Bauten nicht mehr bemänteln ließ, Ausklang, Genießen und Zehren am kostbaren, schwindenden Erbgut. Das liest man in Christians Ratsproto-

---

<sup>22</sup> 1806 erlegte den Grundzins seine Witwe.



kollen und Tagebuch (Diarium 1739—74) und fühlt den Gram und Groll aus Hans Georgs, des Seckelmeisters und Stadtoberhauptes, Bemerkungen. Ein unermüdlicher Schaffer und bemüht, der Uebel Grund zu erbohren, Unbilliges zu widerlegen, den Seinen die Quellen und die Größe der Vergangenheit aufstachelnd zu zeigen, schrieb er mit eiliger Hand auf, was im Archiv, in Pfarrbüchern und Chroniken zu finden war. So schuf er ein Denkmal des geliebten alten Heimatstädtchens, ein Denkmal sich selbst, in zwanzig mächtigen Bänden, die er «Chronologische Sammlungen Stadt Steinischer Actorum» nannte und durch vier gleiche mit «Alphabetischen Sammlungen» ergänzte. Ohnmächtig stand er den stärkern Feinden des Steiner Gredrechtes gegenüber; schwer und unbefriedigend war der Kampf für Gewerbe und Markt; unter den Mitbürgern aber galt es, in die muffigen Winkel zopfiger Kleinstädtereie mit dem Geist frischen Weitblickes zu blasen, der Aemtliblutsaugerei zu wehren und die veraltete Regimentsmaschinerie zu erneuern — und dies im Angesicht der wurmenden Nachbarschaft zürcherischer Klosteramtsherren. Kraft bedeutete für ihn des Stadtschreibers Christian Beistand, Kraft lag in der beiden Handschriften, Kraft schöpften sie aus dem Glauben, der sich im Pietismus vertiefte. Als diese Bewegung in Stein (1739) eine stattliche Gemeinschaft erweckte, die in der «Brotlaube» zusammenkam, wurden unsere Winz unter andern Vornehmen der Stadt die eifrigen Führer, aber auch die Zielscheiben grimmigen Hasses. Christians Entschluß, einen Sohn den Herrenhutern anzuvertrauen, war Oel in das vom Pfarrhelfer Steinbrüchel geschürte Feuer, und als Bruder Giller aus St. Gallen in Stein auf Besuch war, hätte bewaffneter Pöbel die Kanzlei gestürmt, wäre nicht dieser bei Nacht und Nebel aus den Mauern entwichen. Schließlich mußten die Bedrohten fast froh sein, daß Zürich Schutz zusagte, Zürich, die würgende Herrin. Unser Stadtschreiber hat auch diese Pietistengeschichte aufgeschrieben. — Schlimmeres sah er nach Hans Georgs Tode noch nahen. Hans Konrad, der dritte große Winz, der Empörer-Bürgermeister von 1776—1784, starb für den hartnäckigen Freiheitssinn seiner Familie in Zürichs Gefängnis. Von ihm



stammt eine «Sammlung Stadt Steinischer Dokumenten» und ein «Bericht von der Stadt Stein Beschaffenheit».

Abwärts reihen sich Stätten gediegenen Handwerks: der «M o h r e n k o p f» des Zinngießers Heinrich Meyer (um 1777; 1749 wird schon Jakob und 1764 Hans Meyer vom gleichen Berufe genannt), das Haus des Salzherrn und Bürgermeisters Johannes Etzweiler (1753) und der Gold schmiedenden Nachkommen Isaak Vetters, des Bauherrn Hs. Konrad (1771/77) und seines Sohnes Johannes; in der «I l g e» nebenan wurden von Etzweilern Büchsen geschmiedet (Johannes 1708) und Zinngefäße gegossen (Hs. Jakob 1734 und 1764 erwähnt; von einem Johann Kaspar ist aus dem Jahre 1684 eine Glockenkanne erhalten).

Magistraten- und Doktorensitze von damals verengen den untern Teil des Rathausplatzes, nämlich der «R o t e L ö w e n» der Singer und der Schmiden, der «S c h w a r z e A d l e r» der Aerzte Schmid, Kaspar Blaß und Johann Heinrich Schnewlin, der als ratsherrlicher Obervogt auch Ramsen «kurierte», und das «T ä u b l e i n» mit behaglichem Erker. — Aus ferner Vergangenheit ragt dann als markige Eckwacht der quadergefaßte Staffelgiebelbau der «B r o t l a u b e», der mittelalterlichen Trinkstube zum «Rüden», wo zuerst der Adel gezecht haben soll und darauf bis zu ihrer Auflösung (1648) die Handwerks-gesellenzunft.

Die M a r k t g a s s e von hier bis zum Untertor bietet einen viel einfachern Anblick, mag auch einst außer am «Untern Hirzen» («Hirzli») noch da und dort ein rotweißes Fachwerk, ein aufgemaltes Hauszeichen die Front geschmückt haben. Sie sieht mehr nach Handwerkern aus.

Vom «S c h w a r z e n O c h s e n» zinst 1679 ein Obervogt Benedikt Stoll, offenbar jener reimlustige Rotgerber, welcher 1690 seine «Historische Descriptio von der Erbauung der Stadt Stein...» in Verse faßte und in den folgenden Jahren die Stadtfinanzen und das Bürgermeisteramt verwaltete. Rund drei Dezennien später heiratete Meister Hans Konrad Büel, der Färberssohn aus dem heutigen «Kupferberg», des Salzmeisters Johann Tochter und richtete die Stoll'sche Gerberei für seinen



Beruf ein, der dann schließlich sogar den Hausnamen umfärbte: «Rappenfarb» sagte das Volk in Anlehnung an den Anstößer, den imponierenden «R a b e n»<sup>23</sup>.

Dieses alte Gasthaus, in dessen Grundmauern der Chronist Winz den Rest eines ehemaligen Turms ahnte, hatten die Graf zu einem solchen Ansehen entwickelt, daß es der durchreisende Herzog von Württemberg am 19. Juni 1653 für sich und seine Gemahlin samt Hofstaat zum Nachtquartier wählte. In der Erkerstube<sup>24</sup> mit den hübschen Fenstergruppen (1508) saßen zu jenes Georg Winz Zeiten gern die Stadtväter beim Schoppen und duldeten auch, in Anbetracht seiner historischen Forschungen, den Schulmeister Isaak Vetter am Herrentisch. 1797 wurde dann Johann Konrad Winz, der alte Lehenbauer von Bibern, aus einem Gast zum Besitzer des Hauses. Seine Nachkommen sattelten um und verkaufen noch heute ihre Drogen.

Schief gegenüber neben dem «S t e r n e n», den vier Gerbergenerationen Lewerer besaßen, wohnte Christian Koch, welcher 1697—1735 die Steiner Aemterlaufbahn zurücklegte. Wenige Jahre vor seiner Erhebung zum Bürgermeister ließ er einen Storch mit großem gelbem Kragen und geschultertem Rechen ans Haus malen. Später, so meldet Isaak Vetter, wurde «ein simpler blauer Storch» daraus gemacht. O, stünde er heute noch!

Den «L i n d w u r m» kennzeichnen schon die Namen seiner Besitzer, der Winz (17. Jahrhundert) und der Etzweiler (18. und Anfang 19. Jahrhundert), als Herrenhaus. Die vor der ganzen Umgebung besondere, vornehme Empirefront mit griechischem Giebel und Pilastern erhielt er zwar erst nach dem Uebergang von der Altbürgermeisterstochter an Johann Conrad Arbenz von Feuerthalen, der sein Monogramm 1819 ins Oberlichtgitter der Haustüre fügen ließ.

---

<sup>23</sup> Vgl. Bürgerhaus.

<sup>24</sup> Die Initialen HG zu beiden Seiten des Wappenschmucks und die Zahl 1707 an den Brüstungsfeldern des Erkers weisen auf einen Heinrich Graf als Erbauer.



Weiter unten hämmerte schon bedeutend früher ein Meister des Hufeisens den ins Untertor einrückenden Reit- und Wagen-  
gäulen seinen Willkommgruß. Die Urbare von 1556 und 1634  
nennen verschiedene Zottmann; mit Benedikt erscheint 1722  
der erste, und unser Zeitgenosse Philipp war der letzte Schmied  
Stoll am Platze.

Das Eckhaus, welches mit vorspringendem «Fürschutz»  
(über das Erdgeschoß hinausreichendem Oberbau) diese Reihe  
abschließt, war wohl etwa dreihundert Jahre eine Färbe. Seine  
Besitzer hießen im 16. Jahrhundert Windler, im 18. Büel. Nach-  
dem es vom letzten Färber, Rudolf Etzweiler, zwischen 1801  
und 1803 an den Kupferschmied Hans Jakob Koch übergegan-  
gen war, erhielt es den Namen «K u p f e r b e r g».

Auf der entgegengesetzten Seite, wo von der Höri her  
durchs Oehningertor die Fuhren dem Marktplatz zurollten,  
richteten nahe dem Rat- und Kornhaus die Kaufleute ihren  
Gesellschaftssitz ein, die O b e r e S t u b e<sup>25</sup> zur «Rose», deren  
Symbol uns golden herbeilockt. Der prächtige spätgotische  
Bau entsprach trefflich der führenden Rolle der Händler im  
Wirtschaftsleben des Städtchens. Ein wuchtiger achteckiger  
Steinpfeiler von 1496 trägt in der Mitte das ganze Balkengerüst  
des Hauses. Der Treppenturm am Hofrande führt zum Zunft-  
saal mit seiner schwach gewölbten farbigen Balkendecke und  
weiten, von Pfosten geteilten Fensternischen. Einst sollen  
Davids- und Jagdszenen mit lebhafter Rankenumrahmung aus  
Abt Davids von Winkelsheim Zeit an den Wänden das Auge  
ergötzt haben. Das zweite Geschoß bewahrt noch in stiller  
Abgeschiedenheit das herrschaftlich reiche Getäfer und die  
Kassettendecke der Zunftstube von 1681, des Sitzes der  
«Obern», an welche hier und andernorts ihre Wappen erinnern.

Den wichtigsten Eingang zum Städtchen und den inter-  
essantesten, auch schönsten Platz belegte die Gesellschaft der

---

<sup>25</sup> Dr. F. Rippmann nennt in der Einführung zu den Satzungen der  
Zunft zur Rose die «Oberstube» schon für 1448 als Gesellschafts-  
haus. — Anzeiger f. schweiz. Altertumskd. 1889 (Nr. 4) u. 1896.



Herrenstube<sup>26</sup>. Sie saß im malerischen Fachwerkvorbau des Gredhauses<sup>27</sup> (heute Gasthaus zum Rheinfels). In ihrer Laube, deren vierunddreißig Wappenschilder durch den Schulmeister Schmucker 1643 erneuert wurden, ließ sich behaglich der Betrieb auf Brücke und Rhein überblicken. Der massige Neubau des großen Lagerhauses selber mit gewaltigen gotischen Eichenpfeilern im Innern und der stattlichen östlichen Fensterfront, sowie der hübsche Treppengiebelbau der kleinen Gred gegenüber, diese ertragreiche Umschlags- und Zollstätte am Rhein und der weiträumige Stapelplatz für manche Ledschiffladung, war doch jedes Steinerbürgers Stolz. — Im ersten Stock, zu dem ein Treppenhaus mit Kreuzgewölbe und eine gotische Spitzbogentüre führen, befand sich die Knabenschule. Noch erkennt man an einem Träger der flachen Balkendecke als Anfang einer frommen Belehrung den Satz: «VERBVM DOMINI MANET . . .» (Das Wort des Herrn bleibt . . .).

Lieulich dehnte sich drüben am andern Ufer die Reihe einfacher Häuschen. In ihrer Mitte beherrschte den platzförmigen Anfang des Karrengasse-Stutzes das habliche Gasthaus zum «Schwanen»<sup>28</sup>, und über diesem krönten die grüne Burghöhe

<sup>26</sup> Hch. Waldvogel, Kurzer Abriß der Geschichte der Zunft zum «Kleeblatt». 1840 siedelte diese seit ca. 1760 so genannte Gesellschaft ins nahe gelegene ehemalige Gasthaus des Klosters, das heutige «Kleeblatt», über. Ihr baufälliger alter Sitz wurde samt dem kleinen Gredhaus 1856/59 der neuen Brückenanlage geopfert; bei dieser Gelegenheit erfuhr auch die Zufahrtsrampe eine Erhöhung bis gegen anderthalb Meter über den Erdgeschoßboden des alten Salzhauses.

<sup>27</sup> Ursprünglich Besitz des Klosters St. Georgen, 1493 von der Bürgerschaft erworben und, weil baufällig, durch den Neubau ersetzt. Die Jahreszahlen 1508 an einem ehemaligen Portal und Fenstersturz und 1517 an der großen Fenstergruppe der Ostfront erinnern daran. — Vgl. Dr. F. Rippmanns Aufsätze über die «Baugeschichte der Steiner Rheinbrücke im 19. Jahrhundert» und «Gredhaus und Schifffahrt . . .» im Steiner Anzeiger vom Dezember 1919 u. 1934.

<sup>28</sup> Der Chronist Hs. Gg. Winz nennt als noch älteres Wirtshaus das (ehemalige) «Weiße Kreuz». Am Westrand des Platzes verzeichnet ein Grundriß von Stein (1726) einen «Ochsen», der im Süden einer Badstube (heute «Bretterhof») stand.



des ehemaligen Römerkastells das hübsche Kirchlein und sein schmuckes Pfarrhaus.

Hier «v o r d e r B r ü c k e» wohnten meist einfache, eher ärmliche Leute. Wie die Häusernamen «Anker», «Schalte» und «Schopf» andeuten, waren es Fischer und Schiffer mit landwirtschaftlichem Nebenerwerb. Sie, die Böschenstein, Meyer, Sauter, Spengler und Störchlin stellten die Lotsen der Rheinstrecke Untersee-Schaffhausen. Einer von ihnen kam darauf, daß Holzhandel vermittelt der Schifffahrt ein einträglicheres Gewerbe sei, und baute den «Bretterhof» an den Paß. Aus allen aber ragt durch Geisteswürde hervor und mißt sich mit den Besten im Städtchen der Mann, zu dessen Gedächtnis in einen Eckstein des Riegelhauses zum «Rheinblick» gemeißelt ist: «Geburtshaus des Johannes Büel, Helfer zu Hemishofen, Sachsen-Gothaischer Hofrat, Freund der Schule und Wohltäter seiner Mitbürger, 1762—1830»<sup>29</sup>.

Kehrte man durch den innern Torbogen in die Rheingasse zurück, so prallte der Blick auf das wohl schon im 17. Jahrhundert bemalte hochragende Riegeleckhaus zum «schwarzen Bären»<sup>30</sup>. Es scheint Quelle des Winzengeschlechtes zu sein, dessen erster urbarmäßig belegter Sitz. Das Grundzinsverzeichnis der Reformationszeit meldet einen Stäffa Winz; ihm folgten ein Bürgermeister des Dreißigjährigen Krieges, Christian, dem auch der «Rosenkranz» gehörte, und weitere Erben bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts. Hatten der letzte Winz und sein Nachfolger barbiert, so entwickelte sich unter Heinrich Graf seit 1815 und unter den Windlern seit 1866 im nunmehr einfachen «Bären» die Metzgerei.

Im Schatten des oberhalb anstoßenden «Zitronenbaums», in der gotischen Stube mit ungewöhnlich hübscher

---

<sup>29</sup> In der N.-O.-Ecke des städtischen Friedhofs ist ihm ein schlichter Gedenkstein errichtet. Eine weitgehende Biographie hat Pfarrer Hans Noll geschrieben.

<sup>30</sup> F. Vetter in Zeitschr. z. Gesch. des Bodensees, Heft 13. Die 1891 durch Chr. Schmid restaurierte Malerei wurde 1924 von Franz Baur in Basel und Mitarbeitern durch die flotten und fröhlichen neuen ersetzt. Mitteilung des Herrn B. Windler-Etzweiler.



Fenstergruppe, gab Herr Dr. med. Johann Kaspar Blaß aus Zürich ein Barockgastspiel: 1619 ins Bürgerrecht aufgenommen, machte er Karriere, stieg in den Rat auf, ward Hüter des Stadtkellers, der Waisen und der Schule, schwang sich auf den Schultheißenstuhl des Gerichts — und stürzte vor Gericht. 1663 kam es aus, daß er vor zwölf Jahren den Frauenfeldern eine Diebsleiche vom Galgen entwendet hatte, um sie «zur Arznei oder in ander Weg zu gebrauchen». Das kostete Bußgeld und all seine Aemtchen.

Den Südrand des Städtchens besetzten außer den Hinterhäusern, Scheunen und Ställen in alter Zeit Gerbereien, und außerhalb der Ringmauer war gegen den Diebsturm noch Platz für den im Weinbaugebiet blühenden *Steckenmarkt*. Wo das Gäßchen vom «Schwarzhorn» zum Gerbertörlein mit Bären- und Untergasse sich kreuzt, fand sich als Ergänzung der *Schaubmarkt*<sup>31</sup>. An einer seiner Ecken ragt das sog. *No-e-Wili-Haus*, der alte «*Feuerteufel*», in dem am 6. Juni 1639, bei der Arbeit von der Explosion der in einem «*Röhrlin*» (Geschütz) verborgenen Ladung getroffen, der Kupferschmied Niklaus Vetter verschied. Sein Sohn und Nachfolger im Gewerbe wurde Ratsherr und Statthalter, und aus dem Enkel entfaltete sich jener mächtige Wipfel mit Isaak, dem Praezeptor, am Anfang<sup>32</sup>.

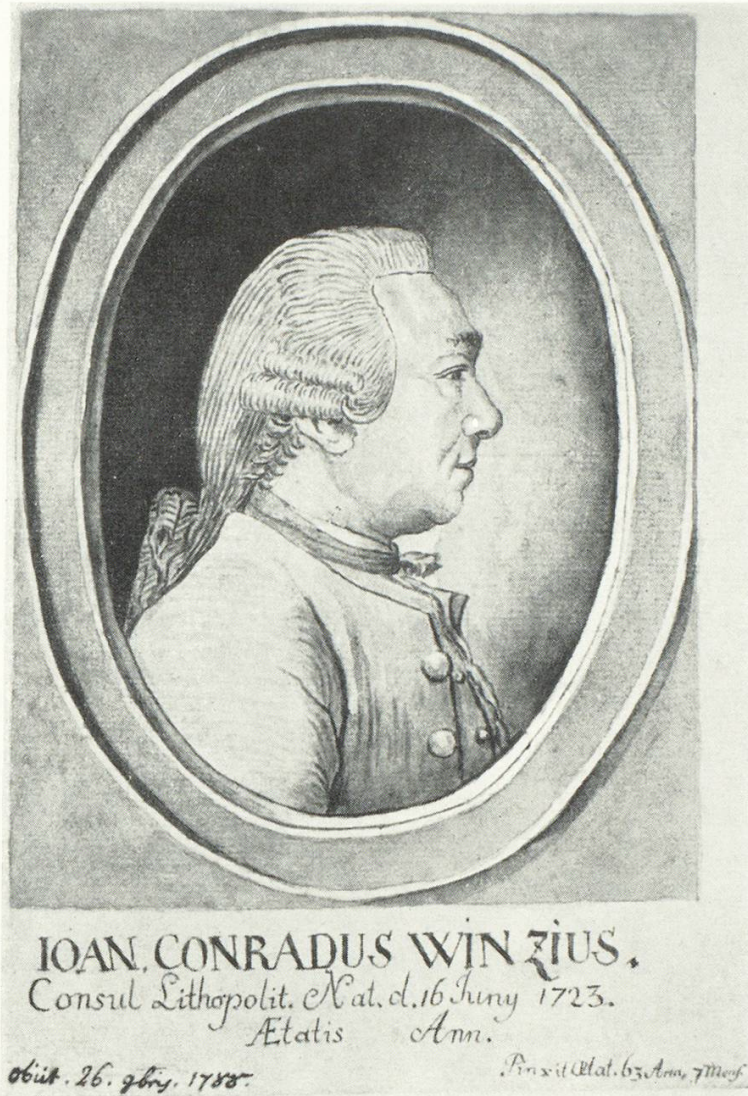
Drei Häuser hoben sich an Größe und Vornehmheit aus der Reihe, vorerst die beiden Eckhäuser am Steckenmarkttor, der heutige «*Wasserfels*» und die «*Weißerose*» (heute «*Rose*»). Dieser sieht man heute noch den Gewinn an, den der Seckelmeister Schmid im ersten Viertel und sein Amtsnachfolger Gredmeister Singer und dessen Sohn bis über die Scheide des 18. Jahrhunderts aus ihrer Gerberei gezogen

---

<sup>31</sup> Seinen Namen trägt das schmucke Riegelhaus des Hrn. Bäckermeister Sulger.

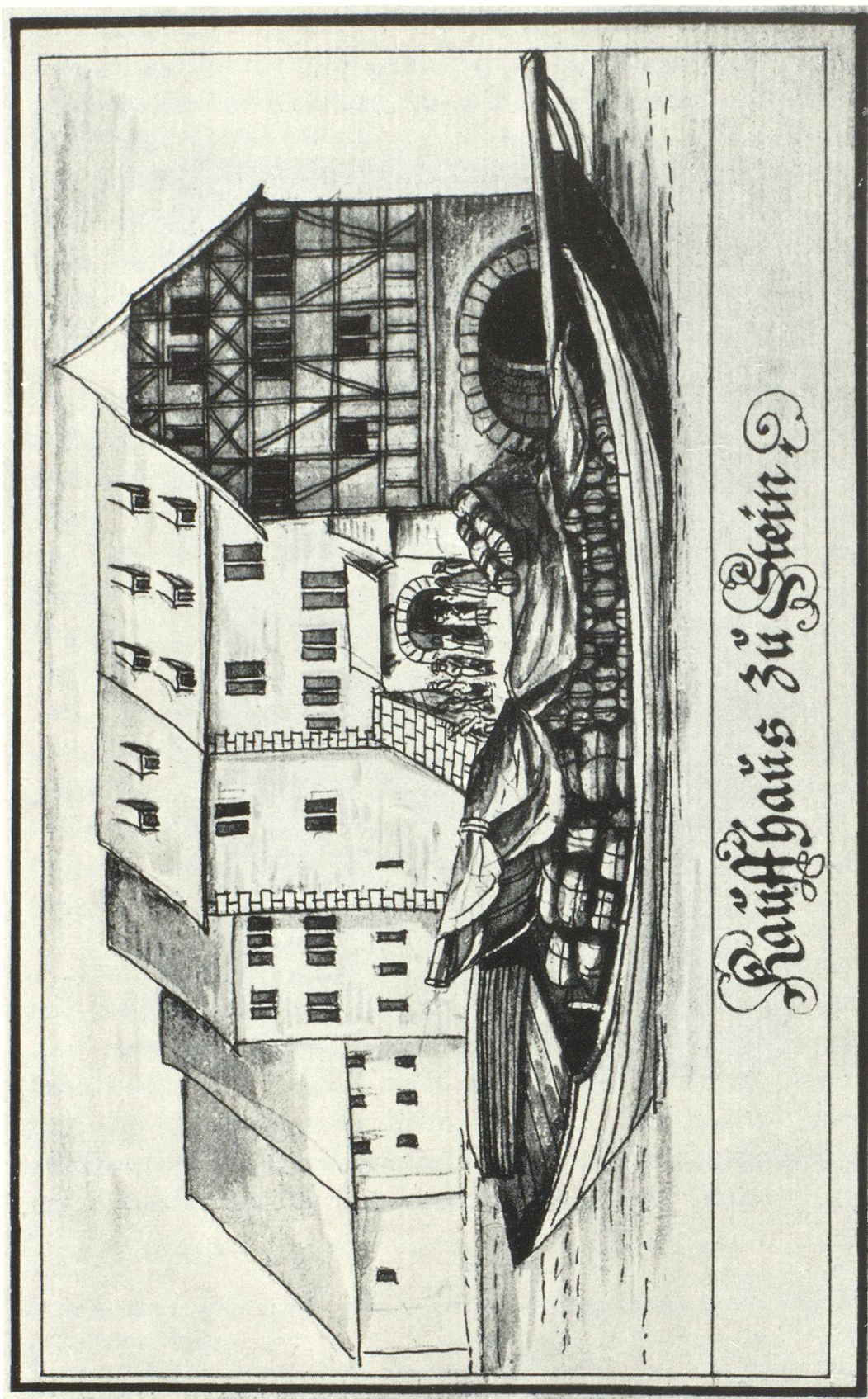
<sup>32</sup> Vetter-Stammbaum. Seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts diente das Haus etwa anderthalb Jahrhunderte Bäckern.





Wahrscheinlich Selbstporträt des gefangenen Empörebürgermeisters  
 (Zentralbibliothek Zürich)



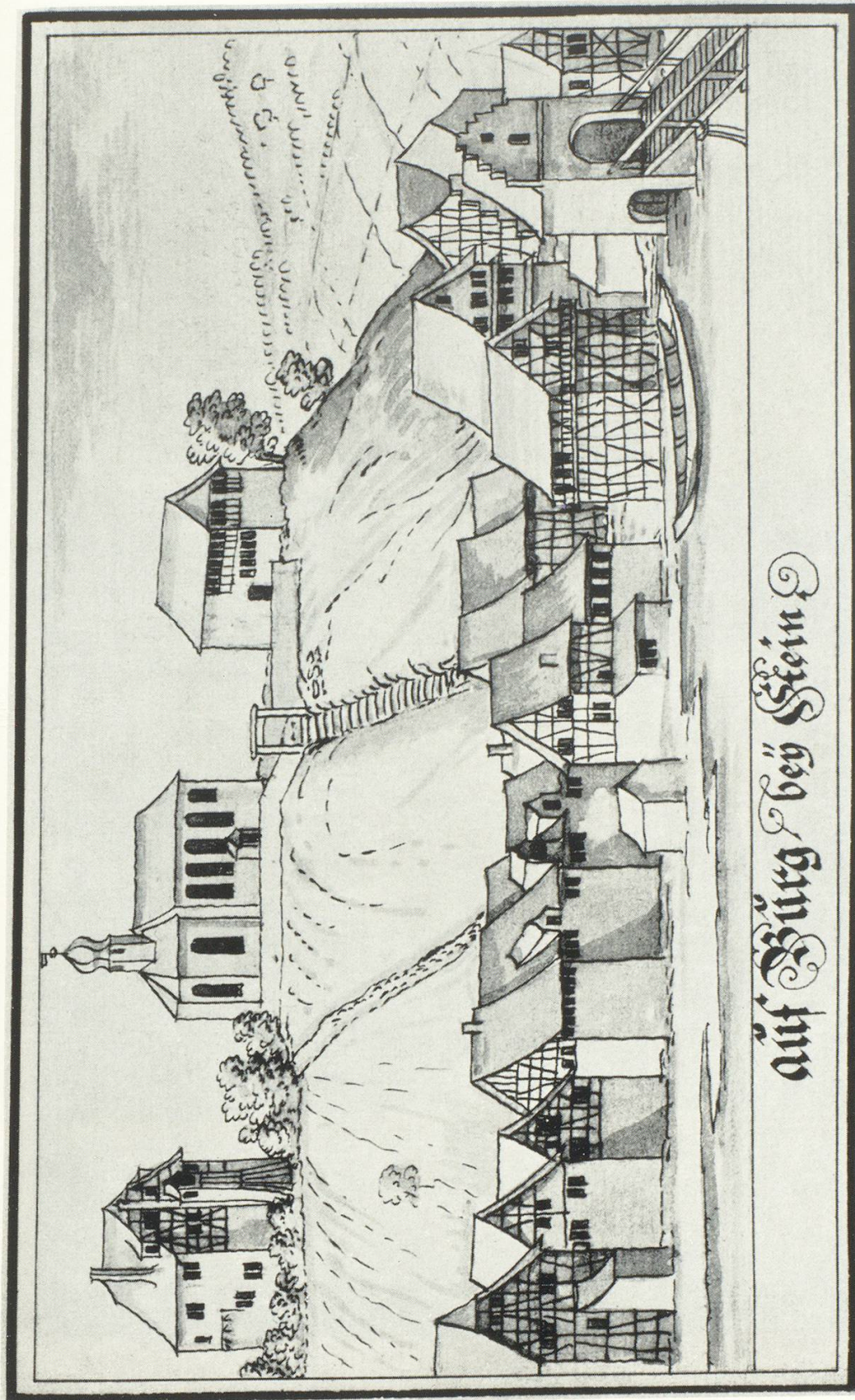


Kaufhaus zu Stein

Gredhaus mit Herrenstube

Aus dem «Lexicon . . . Urbis et agri Tigurini» des Joh. Friedr. Meyß 1743





auf Burg bey Stein

Am Rhein Fischer- und Schifferhäuser von Vor der Brücke

Aus dem «Lexicon . . . Urbis et agri Tigurini» des Joh. Friedr. Meyß 1743





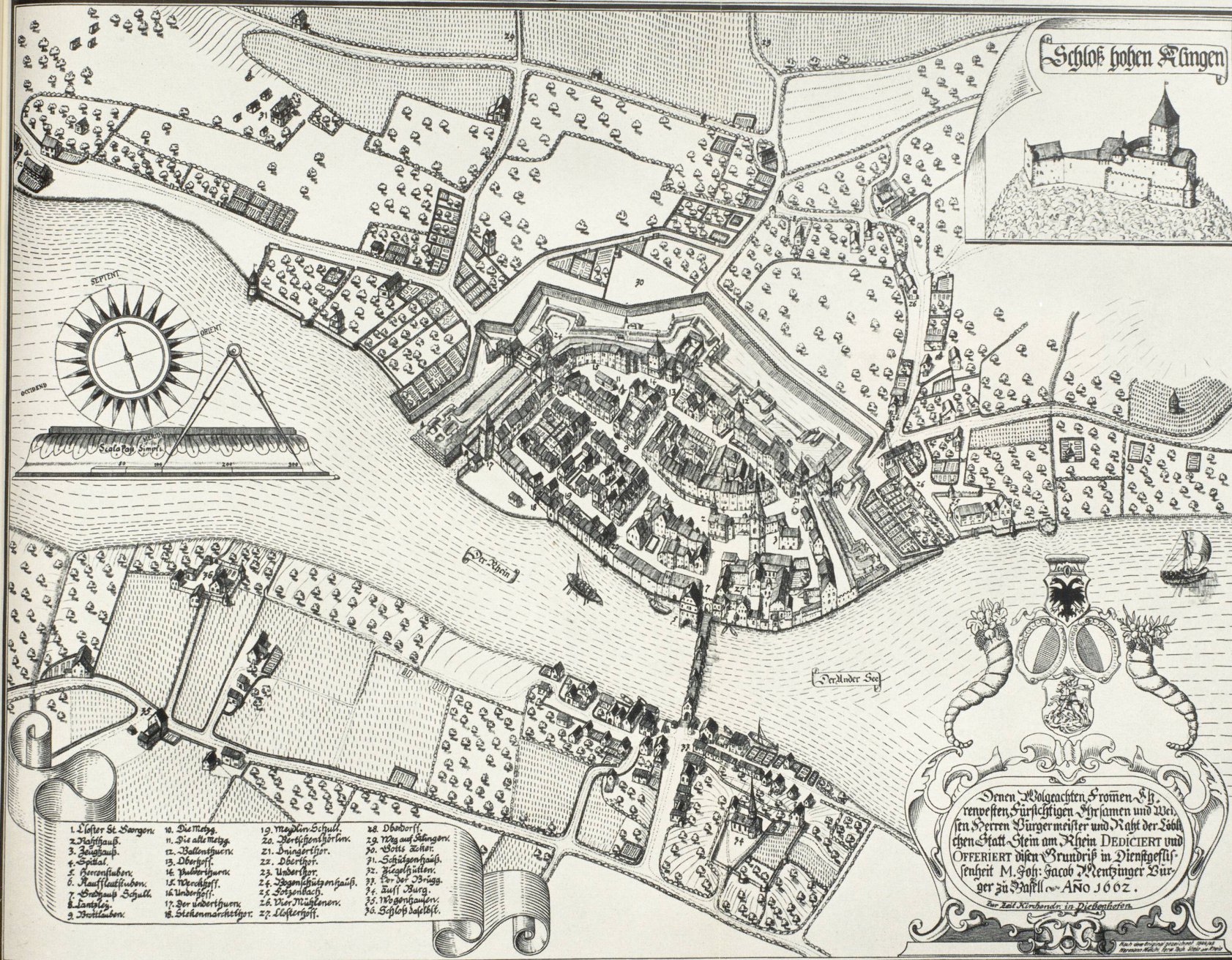
Untertor mit dem «Mittleren Hof» links

Photo E. Wuhrmann, Stein am Rhein



# Eigentliche Contrafactur der Statt Stein am Rhein samt nechstgelegnen gebäwen vnd gärten, wie selbige dieser Zeit im Jhesu im Jahr 1662

TAFEL 38



- 1 Kloster St. Georg
- 2 Rathaus
- 3 Zeughaus
- 4 Spital
- 5 Herrenstube
- 6 Gredhaus und Kna-  
benschule
- 7 Kaufleutstube
- 8 Kanzlei
- 9 Brotlaube
- 10 Metzg an der Markt-  
gasse
- 11 alte Metzg im Fron-  
hof
- 12 Kretzenturm
- 13 späterer Oberhof
- 14 Pulverturm = urspr.  
Oberhof
- 15 Werkhof
- 16 Niederhof
- 17 Diebsturm
- 18 Steckenmarktthor
- 19 Mädchenschule
- 20 Gerber- oder Bert-  
schentörlein
- 20a Feuertempel
- 20b Neubau
- 21 Oehningertor
- 22 Obertor
- 23 Untertor
- 24 Bogenschützenhaus
- 25 Fortenbach
- 26 Vier Mühlen
- 26a Zollikof
- 27 Klosterhofgut
- 28 Oberdörfli
- 29a Weg nach Guldifuß  
und Hohenklingen
- 29b Weg nach Käferstein  
und Hohenklingen
- 30 Gottesacker
- 31 Schützenhaus im Riet
- 32 Ziegelhütte
- 32a Hettler
- 33 Vor der Brücke
- 34 Auf Burg
- 35 Wagenhausen
- 36 Schloß daselbst



haben<sup>33</sup>. Drüben im Nachbarhaus gediehen dafür den Schmiden zwei Bürgermeister (Johannes um 1673 und Hs. Jakob um 1699); sie ersetzten einige Büel, deren letzter, Hans Heinrich, ein Zinngießer war, worauf Jakob Winz die Bierbrauerei des 19. Jahrhunderts einführte.

Jünger, aber beiden überlegen, ist der «Neubu»<sup>34</sup>, das dritte der Häuser an der Rheinfront. Vom «Steinernen Trauben» schritt Hans Konrad Etzweiler 1739 zu einem neuen Bau und stellte sich auf dem Areal des früheren untern Stalles zur «Sonne» in einem Guß einen Herrensitz hin, dessen Geschlossenheit und gediegene Ausstattung im Städtchen allein blieb. Unter den Wohnräumen faßte ein weiter Keller die Fülle eigenen Weinbaus, und über ihnen nahmen die Dachböden das Korn auf und bargen Taubenschläge. Die andere Hälfte erfüllten Stall, Tenne und Scheune zu ausgedehntem Landwirtschaftsbetrieb. In diesem Bau mit seinen nußbaumgetäfelten Gemächern, mit Wappen geschmückten Kassetten- und Stuckdecken, turmförmigen und buntbebilderten Oefen, mit Gesellschaftsräumen voll plastischer und gemalter Phantasielandschaften haben der Ertrag des blühenden, ins Große und Weite greifenden Kornhandels und die veredelte Lebensfreude des vermöglichen Bürgers der Barock- und Rokokozeit Gestalt angenommen. Etzweiler, Singer, Winzen und Schmide schufen, mehrten und erhielten die Kostbarkeiten.

Die von der Badstube am Diebsturm bis zum Oehningertor den Bogen der Stadtmauer füllenden Teile trugen vorwiegend bäuerliches Gepräge mit Fachwerkbauten<sup>35</sup> und Dungstöcken,

---

<sup>33</sup> Zur Zeit des Chronisten Hs. Gg. Winz hatten von acht Steiner Rotgerbern Hs. Konrad und besonders sein Sohn Ratsherr Benjamin Singer die weitaus größten Warenumsätze. Vom letztgenannten wird der mit BS 1767 signierte Rokokoofen in der Stube des 2. Stockwerks stammen.

<sup>34</sup> Beschreibungen von Dr. F. Rippmann im Steiner Anzeiger 1941 und (illustr.) von Pfr. E. Rippmann im Bodenseebuch 1944. — Bürgerhaus.

<sup>35</sup> Ein besonders schönes, vom heutigen Besitzer mit Liebe und Verständnis renoviertes Riegelhaus steht an der Koligasse. Bemerkenswert ist auch der hintere «Lindwurm».



vor allem der zum Platze sich weitende «Fronhof». Hier stand vor Zeiten die alte Metzg<sup>36</sup> frei im Raume, lehnte sich ans Bubentürmlein ein kleines Zeughaus, der Werkhof, und an diesen aufwärts gegen die vorspringende Schmiede das Haus unseres «Glasers» Andreas Schmucker<sup>37</sup> und wohl seines Sohnes Josef (1679).

Ein malerisches Bildchen hat uns J. R. Rahn (1862)<sup>38</sup> hinterlassen, das eines malerischen Hauses mit gotischem Bogenportal und Fenster im rebenüberwucherten Steingeschoß und einfach geriegeltem Aufbau. Rechts daneben tritt das Obertor etwas zurück, und links überragt es das Zeltdach des wuchtigen Pulverturms. Dieser «Obere Hof» und der ans Untertor sich anschließende «Niederhof» (heute «Mittlerer Hof») waren einst Stadtsitze der Freiherren von Hohenklingen<sup>39</sup>. Bis in die Reformationszeit hinein dienten sie noch etlichen Junkern als Wohnstätten. Während später der herrische Turm zum Gefängnis und Pulvermagazin der Stadt erniedrigt und sein vornehmer Name auf das Gerberhaus östlich vom Obertor übertragen wurde, blieb der Niederhof zuerst im Besitze der Schmid seinen Wohnzwecken erhalten. Hier sah noch Salomon Vögelin im dritten Stock die Saalausstattung der letzten adeligen Bewohner, des Junkers Wilhelm Payer von Freudenfels und der Elisabeth Blarer, die buntfarbig verzierte und durch Leisten kassettierte Täferdecke (seit 1890 im Landesmuseum), die feinen, flachgeschnitzten Bordüren, das Christophorusgemälde am Kamin und die Wappen jenes adeligen Paares über der Türe. Schon 1519 hatten diesem bei der Uebernahme des Sitzes Bischof Hugo zu Konstanz und andere Landenberger sowie weitere Adelige ihre Wappenscheiben gestiftet. In einem Stüblein daneben notierte Voegelin gar noch die Wappen der Freiherren von Klingen und anderer Ritter.

---

<sup>36</sup> An der Stelle des heutigen «Farbhof».

<sup>37</sup> Siehe «Brunnen» — «Krone».

<sup>38</sup> Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1889.

<sup>39</sup> O. Stiefel, Wehranlagen. Betr. «Niederhof» siehe Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1886, 1889 u. 1899.



An der Brotlaubengasse wohnte Niklaus Vetter<sup>40</sup>, Isaaks Bruder. Er belebte der Mitbürger hübsche Lusthäuschen in Gärten und Reben mit Bildern und Schildern, soll auch ein Zimmer der «Sonne» ausgemalt haben. Sein Sohn Hans Jakob, der Restaurateur des «Roten Ochsen», hat uns im ehemaligen Gasthaus zum «Adler» in Thayngen eine köstliche Probe seiner Handwerkerkunst hinterlassen: das Getäfer des sog. Goethezimmers leuchtet in frischen Farben erfundener und wirklicher Landschaften, die belebt sind durch Jagdszenen und Liebesidylle, wobei der Meister auch die Burg seiner Heimat hingepinselt und sich in heiterem Reimspruch vorgestellt hat. Das Haus der beiden Maler scheint man etwa gegenüber dem «Obern Raben» suchen zu müssen, der durch seinen Rokoko-Erker hervorsteht<sup>41</sup>. Der Chirurg Johann Melchior Schmid ließ diesen 1768 anbringen und mit seinem und seiner Gattin Elisabeth Ammann Wappen zieren. Indem sie ihm aus erster Ehe das Gasthaus zum «Raben» an der Marktgasse zugebracht, hat sie offenbar auch zur Uebertragung dieses Namens mit dem Attribut «Ober» Anlaß gegeben. Interessanterweise gesellen sich aufwärts zu dem durch seine Rundbögen von 1559 originellen «Halben Mond» gleich noch zwei mit jener Beigabe als Doppel gekennzeichnete Nachbarn vom Himmelszelt, die «Obere Sonne» und der «Obere Sternen».

Die obere, frühere Fronhofgasse von dort bis zum Oehningertor war, wie die Brotlaubengasse, mehr Handwerkerquartier mit Färbe und Oeltrotte. Zwischen Kretzenturm<sup>42</sup> und «Schweizerbund» saßen im 18. Jahrhundert die Zinngießer Benedikt und Hans Konrad Schnewlin<sup>43</sup>, und gleich neben ihnen hatte Leonhard Vetter (1728?—1807), der würdige Sohn Isaaks, sein Haus. Prächtig frisch leuchtet sein farbiger, scharf

<sup>40</sup> F. Vetter, Festschrift des Kantons Schaffhausen, Kunstgeschichte.

<sup>41</sup> Die beiden Häuserreihen waren damals noch nicht von einem Quer-gäßchen durchschnitten. Betr. «Obern Raben» vgl. Bürgerhaus.

<sup>42</sup> Dieser erhielt noch um 1826 nach seinem Besitzer, dem Hafner Steffenauer, den Namen «Hafnerturm».

<sup>43</sup> «Maierisli» nennt eine Bleistiftnotiz im Urbar von 1708 dieses Haus.



und zierlich gezeichneter Plan von Stein und Umgebung (1773). Als Landschaftsmaler hielt der Präzeptor das Antlitz seiner lieblichen Heimat fest, und die Sage des Kampfes um ihre Freiheit faßte er zum Singen im Gedichte «Noch ein Weil»<sup>44</sup>.

Wiederum ragt, mit kühnen Staffeln diesmal, ein Herrnsitz aus dem Halbring des Städtchens: das «g r o ß H u s» der großen Zeit. Sein damaliger Bewohner, Junker Ott von Hochmessingen<sup>45</sup>, ein bischöflich konstanzer Vogt zu Neunkirch, wird schon 1458 erwähnt. An der Seite des Abtes war er ein Fürsprech des grimmig umkämpften Hans Laitzer; als ritterlicher Bürger zog er auch mit gegen Karl den Kühnen. Von den sechs farbigen Fensterschildern benachbarter Adelige sowie der Stadt Stein, die noch 1849 im Hause hingen, ist dasjenige des Hans Heinrich von Liebenfels zu Gündelhart und der Sybilla von Liebenfels (1574) in den Besitz des Landesmuseums übergegangen<sup>46</sup>. Als auch aus diesem Gebäude die Junker verzogen, rückte der Stadtschreiber dort ein. Es wurde zur K a n z l e i umgestaltet und somit auch ein Zeuge der Wandlung, welche die Macht aus den Händen des sinkenden Adels dem aufstrebenden Bürgertum gab.

A u ß e r h a l b der Ringmauer und Gräben zeigt schon Merians Stich hübsch inmitten von Obstgärten und Wiesen die vorortartige Häusergruppe F o r t e n b a c h und bergwärts das O b e r d ö r f l i. Hart am Rhein liegt, von einer Zinnenmauer umschlossen und mit zwei Türmchen geschmückt, ein Herrenhof, der einst einem reichen Nürnberger Kaufmann Melchior Meier und nachher dem St. Galler Schönfärber und Tuchscherer Hermann Zollikofer gehört hat; an diesen erinnert immer noch der Name «Zollikof»<sup>47</sup>. In seiner unmittelbaren Nachbarschaft beginnt mit einem stattlichen Fachwerkgebäude

---

<sup>44</sup> R. Frauenfelder, Sagen und Legenden aus dem Kt. Schaffhausen.

<sup>45</sup> Schaffh. Urkunden-Register u. Winz, Sammlung Actorum.

<sup>46</sup> Verzeichnis der Scheiben im Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde, 1899.

<sup>47</sup> Fr. Ziegler, Geschichte der Stadt Stein am Rhein.



die Reihe der vier uralten, schon 1296 beurkundeten Mühlen<sup>48</sup>. Die oberste, ein wuchtiger Steinbau, wurde 1720 von des Stadtschreibers Sohn Beat Büel neu errichtet. Rundbogenportale führen in den vornehm mit Getäfer und Stuckdecken ausgestatteten Wohnteil und zum Mahlwerk. Der Scheitel des größeren Bogens trägt das Wappen des Bauherrn. Darüber aber ließ, nachdem jener Vermögen und Ratsehre ruiniert hatte, der Gredmeister Harder-Schmid als Nachfolger 1756 sein Allianzwapen mit üppigem Blattschmuck neben die Sonnenuhr meißeln. Später fügte Junker Gustav Peyer von Schaffhausen noch den malerischen Fachwerkgiebel mit der Sägerei an. In dieser Gestalt hat die Familie Fuog das prächtige Gut der Neuzeit erhalten.

Rings um das Städtchen, vom Rhein bis weit an den Berg- hang hinauf, vom Bleiche- und vom Fallenberghof bis zum Hoppiho, erstellten sich die Bürger in Gärten und Wein- bergen die netten Häuschen aus gemauertem Unter- und geriegeltem Oberbau mit Außentreppen zu den fensterreichen, getäfelten und gemalten Stübchen, in denen sich zur guten Jahreszeit des Werktags ausruhen und am Sonntag erst recht in Freude die heitere Natur genießen ließ. Zwei ganz köstliche Beispiele solcher Lusthäuschen sind noch erhalten. Hart am Rheine im «Hettler» (heute Stadtgarten) steht, einzig in seiner Art, das vieleckige, mit rotem Zwiebelhute gedeckte Sitzchen des Tuchherrn Felix Etzweiler (1626—84). Den Sockel hüteten einst die aufgemalten Figuren einer drallen Magd und eines Jägers; im Innern aber leuchten heute wieder von den Wändchen bunte Landschaften und Idyllen, von der Decke die Wappen des Besitzers und seiner Frauen Anna Maria Schmid und Katharina Blaß<sup>49</sup>. — Oestlich, am Rebhang gegen den «Guldifuß» unterhalb der «Bergtrotte», reckt das

<sup>48</sup> O. Stiefel, Die Mühlen in Stein am Rhein (Schaffh. Jahrbuch Bd. 1, 1926).

<sup>49</sup> Da die zweite Ehe 1660 geschlossen und das Häuschen auf Mentzingers «Contrafactur der Stadt Stein am Rhein» 1662 schon eingezeichnet worden ist, dürfte es in der dazwischen liegenden Zeit entstanden sein.



andere Häuschen seinen mit vergoldeten Kugeln gezierten Walm aus dem Grün. Dr. Christian Peter, Physikus und Arzt der Festung Hohentwiel, mag sich mit seiner Anna Harder hier oben des Lebens gefreut haben; auf sie deuten jedenfalls Wappen, Initialen und Zahl 1766 an der stuckgeschmückten Dachuntersicht über dem Eingang zum Stübchen<sup>50</sup>. Dieses freilich war schon etwas früher ausgestattet worden. Die Decke ist erfüllt mit einer farbenüppigen Opferung Isaaks von S. Jos. Stark. Bilder tragen sogar die Innenflächen der Läden, und zu ihnen gehören deutsche und lateinische fromme Sprüche. Unter der Darstellung Hohenklingens steht 1759. Möchte auch diesem Muster genußfroher und schönheitsfreudiger Kleinarchitektur gleich jenem ersten eine liebevolle Auffrischung zuteil werden! — Schlichter, und doch jedes mit einem Reiz, zeigen sich andere Hüttchen. Wie hübsch schaut beim «Rheintal» das leicht geschweifte Riegelwerkgiebelein von 1671 mit farbigen Läden und Schmidwäppchen auf «Hettler» und Rhein hinab. Am «Hohenstein», weiter bergwärts und oberhalb des Schützenhauses im Riet, führt ein Terräßchen mit Rebbogenlaube unter ein Satteldächlein, dessen Verschaltung eine Seelandschaft mit Segelschiff und Wasserfeste zeigt (1654). Hoch oben vollends und mitten im berühmten «Käferstein» lockt keck vom stotzigen Felsklotz das Mettlerhäuschen: «Chum ue chu probiere! Lueg abe, we schöö!»

---

<sup>50</sup> CP. u. AH. Das oben genannte Paar wurde am 24. Februar 1765 getraut.